

Hintergrund

www.klimaseite.info, 08.08.2022

Die Lüge vom Plastikrecycling

Der Titel einer Fernsehsendung (Tagesschau 24) vom 1. August 2022 trifft den Nagel auf den Kopf und macht uns gleichzeitig betroffen; uns, die wir gern daran glauben, dass das Recycling als fester Bestandteil der Abfallwirtschaft in Deutschland funktioniert. Das trifft auch durchaus für eine Reihe von Materialien zu, die sich gut wiederwerten lassen, wie Metalle, Glas und (mit gewissen Einschränkungen) auch auf Papier, aber definitiv nicht auf Plastik.

Laut Umweltbundesamt lag das Abfallaufkommen des Jahres 2019 in Deutschland bei 417 Mio. Tonnen. Größte Fraktion war das Abbruchmaterial von Gebäuden und der Aufbruch von Straßen mit 131 Mio. Tonnen. Hier ist in puncto Vermeidung (Sanierung statt Abriss von Gebäuden) und Wiederverwendung noch viel Luft nach oben. Statt Kies großflächig im Tagebau zu gewinnen und so ganze Landstriche zu zerstören, könnte beispielsweise zerkleinertes Material aus Abbruchhäusern im Straßenunterbau verwendet werden. Der Siedlungsabfall schlug in dieser Statistik mit 51 Mio. t zu Buche, davon waren ca. 5,5 Mio. t Kunststoff- Verpackungen.

Das System mit dem grünen Punkt, den gelben Säcke und Tonnen, erlaubt es Industrie und Handel, weiterhin Plastikverpackungen in Umlauf zu bringen, deren Recycling ein Zuschussgeschäft, also unwirtschaftlich ist. Die Hersteller der Produkte legen die Kosten auf die Verbraucher um. Wir alle zahlen also mit dem Produkt auch die Verpackung. Dennoch sind die allermeisten Plastikverpackungen nach der Trennung in Sortieranlagen kein gefragtes Handelsgut, sondern eigentlich immer noch Abfall, für dessen Verwertung die Produzenten das Recyclingunternehmen bezahlen müssen. Das liegt nicht nur an der Verschmutzung der Plastikverpackungen, sondern vor allem an der überaus bunten Mischung verschiedener Kunststoffe für Verpackungen, die aus Polyethylen (PE), Polypropylen (PP), Polyvinylchlorid (PVC), Polycarbonat oder PET bestehen können. Gemischter Kunststoffmüll taugt nicht zum Recycling, sondern nur zum Downcycling in Form von Blumenkübeln oder Kompostern. Weil diese Kunststoffmischung selbst nach Reinigung, Zerkleinerung und Einschmelzen schwer „einstellbare“ und definierbare Eigenschaften aufweist, gelten die daraus hergestellten Produkte als minderwertig, weshalb die Produzenten nur schwer Abnehmer dafür finden. Für die Hersteller der Waren und Verpackungen wiederum kommt es deutlich billiger, die Kunststoffverpackungen neu aus den fossilen Rohstoffen wie Erdöl oder Erdgas herzustellen, als ein Recyclat zu nehmen. Nur die Plastik-Hohlkörper der Flaschen von Reinigungs- und Waschmitteln oder Shampoos sind einigermaßen sinnvoll zu recyceln. Dieses Granulat findet Abnehmer.

Und wo landet der große Rest? Kunststoffverpackungen, die nicht in den gelben Säcken, Tonnen oder Wertstoffcontainern gesammelt werden, sondern in der Restmülltonne landen, wandern in die Müllverbrennung und heben den Heizwert des Hausmülls. Das mag unserem Ethos als eingefleischte Mülltrenner zuwiderlaufen, stellt aber speziell bei Plastikverpackungen nicht die schlechteste Lösung dar. Bei einer anderen Form der energetischen Verwertung werden die Verpackungen zunächst feingeschreddert und landen so als Brennstoff in den Zementwerken. Der Witz dabei: Die Zementhersteller sparen sich die Kosten für (fossile) Brennstoffe und lassen sich überdies für die Abnahme und Entsorgung des Plastiks noch bezahlen!

Bei Abfall gilt unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit prinzipiell die Reihenfolge: vermeiden, (nach Reparatur) wiederverwenden und nur den verbliebenen Rest verwerten, wobei (roh)stoffliche Verwertung höher einzuschätzen ist als thermische. Plastikverpackungen sollten generell weitestgehend vermieden werden. Dafür wären die Mehrwegsystem auszubauen und höhere

Mehrwegquoten, vor allem für Getränke, festzusetzen, denn die Discounter bieten zunehmend nur noch Getränke in Einwegverpackungen aus Aluminium oder PET an. Bier in den bewährten Normflaschen und Bierkästen ist bei Aldi oder Lidl nicht mehr zu finden, weil das Handling des Rücklaufs als zu aufwändig gilt.

Das größte Problem bei Verpackungen stellen die Müllexporte dar. Im Jahr 2021 wurden gut 766.200 Tonnen Kunststoffabfälle aus Deutschland exportiert. Nachdem die chinesische Regierung den Import von unsortiertem Plastikmüll 2018 untersagte, hat Deutschland diesen Müll nach Malaysia oder Indonesien ausgeführt. Insgesamt gehen aber die Exporte in asiatische Länder zurück. Wichtigste Abnehmerstaaten waren zuletzt Polen und die Türkei, wobei auch die Türkei inzwischen die Einfuhr von gemischten Kunststoffverpackungen verboten hat. Allerdings findet die Müll-Mafia nicht selten Mittel und Wege, solche Hürden umschiffen, sei durch Bestechung der Kontroll-Behörden, sei es durch Verstecken der dreckigen, heiklen „Ware“ in Containern hinter Waren oder Wertstoffen. Und so landet unser Plastik auf wilden Müllkippen in der Türkei oder Bulgarien, wo es angezündet wird, zum Ärger der Anwohner wochenlang vor sich hin schwelt und das Grundwasser verschmutzt. Oder er findet sich an den Stränden Indonesiens, wo ihn Umwelt-Aktivisten wieder einzusammeln versuchen, wie im Film gezeigt. Die Waren- und Verpackungshersteller hierzulande können ihre Hände in Unschuld waschen, da sie Wertstoffe legal exportieren dürfen -dies gilt als „Verwertung“- und für die illegalen Machenschaften der Abnehmer nicht belangt werden können. Diese Praxis stinkt im wahrsten Sinne des Wortes zum Himmel. Die Wegwerfgesellschaft schaut bei diesem anrühigen Thema gerne weg und glaubt lieber weiter an die Recyclinglüge.

Die Bundesregierung sollte deshalb Exporte von Müll oder vermeidlichen Wertstoffen generell untersagen. Alles, was in Deutschland produziert oder verkauft wird, muss hier auch verwertet, recycelt, verbrannt oder deponiert werden. Wir müssen die volle Verantwortung für unsere Konsumgüter und für unseren Abfall übernehmen, von der Produktion bis zur Entsorgung, auch und vor allem für die im Grunde wertlosen Plastikverpackungen. Von einer Kreislaufwirtschaft sind wir viele Jahre entfernt und kommen diesem Ziel auch nicht näher, solange wir die Augen vor der Recyclinglüge verschließen. Verbrauchern kann man einstweilen nur raten, Plastikverpackungen zu vermeiden und beim unvermeidbaren Rest nur große Teile in die gelben Säcke, Tonnen oder Wertstoffcontainer zu geben, denn das Kleinzeug, wie Chipstüten oder Schrumpffolien, ist in der Restmülltonne besser aufgehoben. (rk)

Quellen:

Website des Umweltbundesamts (UBA), www.umweltbundesamt.de

Destatis, Pressemitteilung Nr. 035 vom 7. Juni 2022

„Die Recyclinglüge“, Tagesschau 24, 01.08.2022